

Spätgotische Kirchen im Kanton Graubünden : ihre Gewölbe und Masswerke

Autor(en): **Gfeller, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **73 (2016)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spätgotische Kirchen im Kanton Graubünden – ihre Gewölbe und Masswerke

VON WALTER GFELLER

Die Bautätigkeit im historischen Kontext

Zwischen 1450 und 1520 wurden im Kanton Graubünden die meisten spätgotischen Kirchen gebaut; man kann für besagte Zeit von einem eigentlichen «Bauboom» sprechen. Ohne Kenntnis der politischen Entwicklung in Graubünden lässt sich die Bautätigkeit jedoch kaum erklären – der Prozess der Selbstverwaltung in den Gemeinden spielte hierbei eine entscheidende Rolle, da sie ein Gegengewicht zu den Adelsgeschlechtern und den Bischöfen von Chur zu bilden gewillt waren. Der wachsende Einfluss Österreichs im 14. Jahrhundert, getragen von den Bischöfen von Chur und den Äbten von Disentis, bestärkte die Gemeinden in ihrem Bestreben nach Eigenständigkeit.¹ So formierten sich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mehrere Bünde, um äussere Einflüsse abzuwehren: 1367 im Südosten und in der Gegend um Chur der Gotteshausbund, 1395 im Westen der Obere oder Graue Bund und 1436 im Norden der Zehngerichtebund. Sie schlossen sich zu den Drei Bünden zusammen. Als souveräne Glieder in diesem «Bundesstaat» bildeten sich die Gerichtsgemeinden heraus, deren heutige Nachfolger teils die Kreise, teils die Gemeinden sind. Ein erstes Bündnis mit sieben der acht alten eidgenössischen Orte kam 1497/98 zustande. Im Schwabenkrieg 1499 kämpften die Bündner Seite an Seite mit den Eidgenossen gegen die Zentralisierungsbestrebungen Kaiser Maximilians I.; erinnert sei an die Schlacht an der Calven im Raum Münstertal/Vintschgau [Südtirol]. 1512 eroberten die Drei Bünde das Veltlin, das sie allerdings 1797 und definitiv 1815 infolge innerer Uneinigkeit wieder abtreten mussten. Während der Zeit der politischen Festigung der Drei Bünde entstand der grosse Teil der spätgotischen Dorfkirchen in einer «neuen» Architektur. Es fand «eine Entwicklung von einer noch romanisch anmutenden, körperhaften, hin zu einer strukturellen Architektursprache» statt.² Kompakte Mauerschalen von beachtlicher Stärke, durchbrochen von kleinen Öffnungen, machten nun einem System von Schiff und eingezogenem Polygonalchor, Streben und Gesimse an der Aussenfassade sowie Chorbogen, Dienste, Gewölbe mit Rippen und Masswerkfenstern im Innern Platz. Der Altar entwickelte sich zu einem Flügeltyp³, der in Scharans/Stürvis in herausragender Qualität umgesetzt wurde. Unser Augenmerk gilt den Masswerken und den Gewölben.

Die meist zweibahnigen Fenster der Bündner Dorfkirchen sind mit einfachen Masswerken bestückt; über den Lanzetten sind oft Fischblasen paarweise gesetzt, aufsteigend von der Mitte oder der Seite, fallend vom Bogenscheitel auf die Lanzetten. Dreibahnige Fenster sind in den Bündner Kirchen rar; spezielle Formen werden mit den Beispielen aus Thusis, Poschiavo und Stürvis gewürdigt. Weit überdurchschnittlich im Vergleich zu den übrigen Schweizer Dorfkirchen sind der Reichtum und die Formenvielfalt der Gewölbe; man müsste diese eher mit dem Schatz an zeitgenössischen Gewölben im Tirol und in Bayern vergleichen.

Rationelle Organisation der Bauhütten, Serienproduktion

Die Leistung der Baumeister in Graubünden zeichnete sich durch eine rationelle Organisation der Bauhütten sowie durch eine speditive Arbeitsweise aus. Eine gewisse Serienproduktion nicht nur von einfachen Masswerken, sondern insbesondere auch von Gewölben spielte eine wichtige Rolle. Die folgenden Erörterungen fokussieren in der Folge vorrangig auf die Gewölbe. In der Gewölbearchitektur spiegelt sich das Selbstbewusstsein der Dörfer, die in der Lage waren, die Baumeister mit entsprechenden Aufträgen einzudecken. Nicht nur der Chor wurde eingewölbt, sondern meist auch das Langhaus. Einen ersten Höhepunkt dieser Art schuf Steffan Klain mit dem Bau der Martinskirche in Chur, die er 1473 aufbaute [das Gewölbe im Langhaus vollendete er erst 1491]. Zu besagtem Zeitpunkt kann bereits von einer Bautradition gesprochen werden, die nach insgesamt etwa 50 Jahren Dauer mit den Kirchen von Stürvis und Ramosch um 1522 ein Ende nahm. Wie ist dieser Aufschwung in Graubünden zu erklären? Poeschel schreibt dazu: «Wie in den Städten des Reiches sich der Aufstieg des Bürgertums in grossgeplanten Kirchenbauten manifestierte, die [...] durchaus als Repräsentation bürgerlichen Machtgefühls zu gelten haben, so fand hier das junge gemeindliche Selbstbewusstsein seinen Ausdruck in einer das ganze Land umfassenden kirchlichen Baubewegung. [...] Die Träger der nun erstarkenden Volkssouveränität waren die Gerichtsgemeinden, und dieser politischen Lage entsprach eine kulturelle Dezentralisation, die sich augenfällig in den vielen, nun gleicherweise in allen Talschaften

aufwachsenden neuen Kirchen ausdrückte. Die Gemeinden sahen in der Errichtung einer schöneren und grösseren Kirche eine Angelegenheit ihrer Würde und stellten sich in ihr, als dem sichtbaren Zeugnis ihrer Würde, selbst dar. Dabei traf es sich glücklich, dass gerade in jener Zeit, in der die spätgotische Bauwelle sich erhob, auf dem bischöflichen Hof zu Chur Ortlieb von Brandis residierte (1458–1491), der durch mehrere Aufträge (Hochaltar, Sarkophag, liturgische Geräte) bewies, wie sehr er den Künsten zugetan war. Dass von ihm auch in den Landgemeinden Ermunterung und Antrieb ausging, werden wir nicht bezweifeln.»⁴

Die Bauwelle hatte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Bayern ihren Anfang genommen, schwappte über nach Österreich und erreichte nach 1450 die ersten Gebiete in Graubünden, die «Bündner Herrschaft» und das Prättigau. Bereits der siebte Bau in der Chronologie (siehe Tabelle S. 189), die Martinskirche in Chur, wird von einem namentlich bekannten Meister errichtet, dem eingangs erwähnten Steffan Klain. «Der wichtigste Beitrag Österreichs an die spätgotische Baukunst in den Bünden jedoch war, dass es ihm Meister gab, die zum Kerntrupp der ganzen Bewegung werden sollten», schreibt Poeschel. Klain stammte aus Freystadt in Oberösterreich «und gehörte wohl einer jener Steinmetzen- und Baumeisterstippen an, die uns im Mittelalter so häufig begegnen». Nach Graubünden brachte er «vor allem den Anspruch an die handwerkliche Leistung. Mit seinem Auftreten erst beginnt in unserem Gebiet eine präzise gotische Wölbetachnik, mit geometrisch genauen Systemen und sauber zugerichteten Werkstücken».⁵

Die Bautätigkeit hat Marc Antoni Nay in zwei Grafiken illustriert, die zweite mit Einzelbeispielen veranschaulicht

(Abb.1). Sie zeigt «für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts eine regelmässige, aber geringe Bautätigkeit. [...] Für die Jahre von 1450 bis 1490 zeigt sich ein stetes Ansteigen. [...] In den späten neunziger Jahren ist ein Einbruch der Bautätigkeit abzulesen, der vermutlich mit dem Schwabenkrieg zusammenhängt, der in der Calvenschlacht vom 22. Mai 1499 gipfelt. Die Bautätigkeit erholt sich dann wieder mit einer Zäsur um 1512. Diese kann mit dem Pavierzug der Eidgenossen und den gleichzeitigen Eroberungen der Bündner im Veltlin in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Die Bautätigkeit verebbt im Jahre 1523 [...], in welchem der Churer Reformator Comander seine Pfarrstelle zu St. Martin antritt.»⁶

Die geografische Übersicht, die einer chronologischen Tabelle vorausgeht, sei in der Karte des Kantons Graubünden mit folgenden Legenden vermittelt (Abb.2):

- Landesgrenze: doppelt durchgezogene Linie, schwarz
- Kantonsgrenze: einfach durchgezogene Linie, schwarz
- Talschaften: gestrichelte Linie, schwarz
- Gewässer: durchgezogene Linie, blau
- Baumeister:
- Klain: blau
- Bühler: rot
- Poschiavo: grün
- Übrige: schwarz
- Orte: Punkt mit Positions-Ziffer

Jedem Ort ist eine römische Ziffer beigefügt. Diese bezieht sich auf die Talschaften:

- I Prättigau – Davos
- II Chur – Lenzerheide – Schanfigg – Arosa

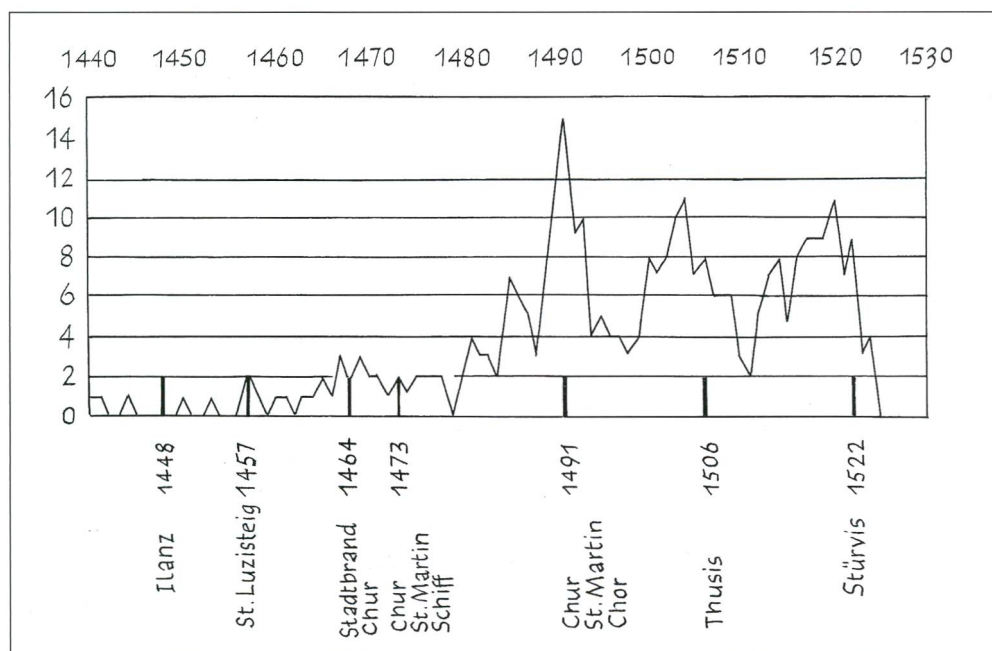


Abb.1 Bautätigkeit 1440–1530, mit ausgewählten Daten zu Einzelbauten.

- III Domleschg, wird auf der Karte separat und vergrössert aufgeführt
- IV Hinterrhein – Oberhalbstein – Albula
- V Vorderrhein
- VI Oberengadin – Bergell – Puschlav
- VII Unterengadin – Münstertal – Samnaun

Die chronologische Tabelle zählt 115 Bauvorhaben (!). Die Baudaten geben meist die mit der Weihe bezeugte Vollendung wieder, ob sich diese nun auf den Gesamtbau, den Chor oder das Schiff bezieht. Nicht immer ist dies klar zu belegen. Dieselbe Kirche kann unter zwei Bauetappen aufgeführt sein. Die Gewölbe sind gemäss der Grafik Abb.3 nummeriert. Ein leeres Feld bedeutet entweder keine Angabe oder dann überhaupt kein Gewölbe mehr. Wo die Baumeister bekannt sind, werden sie aufgeführt. Die Daten sind den Kunstführern 1971 und 2005 mit Angabe der Seiten entnommen⁷:

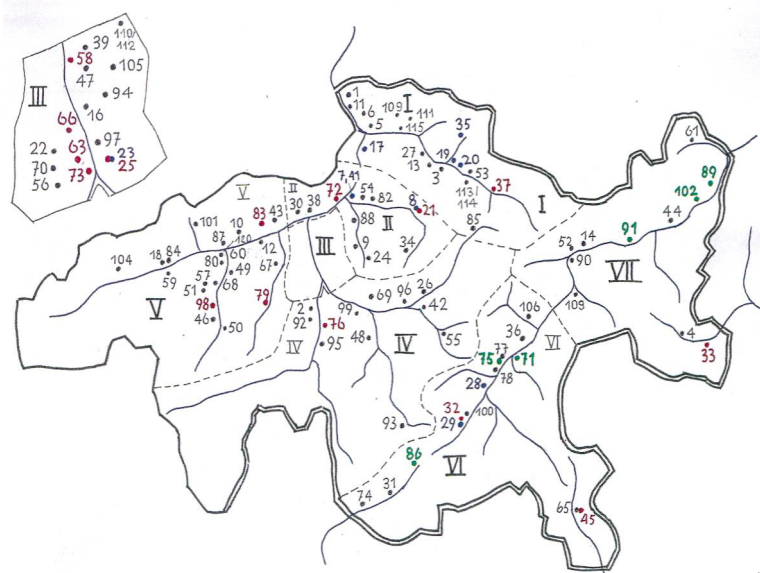


Abb.2 Karte der gotischen Bündner Dorfkirchen.

Pos.	Datum	Ort, Kirche	gesamt	Chor	Schiff	Erbauer	1971	2005
1	Vor 1457	Luzisteig I	X	2			147	76
2	1460–1500	Lohn V	X				193	132
3	1461	Fideris I	X	2			151	81
4	1465–1470	Tschierv VII	X				296	264
5	Vor 1469	Malans I	X	1			143	70
6	1470	Jenins I	X	1			145	73
7	1473	Chur, St. Martin II		2	5	Steffan Klain	134	50
8	1477	Langwies II		2	4	St. Klain Gewölbe 1488	157	98
9	1477	Churwalden II	X	2			159	102
10	1480–1490	Fellers/Falera V		3			217	167
11	Um 1480	Fläsch I					148	77
12	1483	Valendas V		2			233	172
13	1483	Jenaz I		3			150	81
14	1483	Guarda VII	X				272	249
15	1485	Jenaz I					150	81
16	1486	Tumegl/Tomils III	X	3	1		183	114
17	1486	Igis I	X			St. Klain «vermutlich»	142	68
18	1486	Brigels V		2			223	241
19	1487	Luzein I	X	3		St. Klain	151	82
20	1487	Küblis I		3		St. Klain	152	83
21	1488	Langwies II				St. Klain + Andreas Bühler	157	98
22	1488	Präz III					180	126
23	1489	Scharans III		8		St. Klain	187	121
24	1489	Parpan II	X		5		160	103
25	1490	Scharans III			4	A. Bühler	187	121
26	1490–1499	Wiesen IV	X	2			167	95
27	Um 1490	Furna I	X	3			150	80
28	1491	Samedan VI		2		St. Klain	263	233
29	1491	Silvaplana V	X	2	8	St. Klain	259	223
30	1491	Trin II	X	8	8		215	162
31	1491	Vicosoprano VI	X				282	306
32	1492	Samedan VI			4	A. Bühler	263	233
33	1492	Sta. Maria VII	X	2	2	A. Bühler	297	266
34	1492–1494	Arosa II	X				158	99

Pos.	Datum	Ort, Kirche	gesamt	Chor	Schiff	Erbauer	1971	2005
35	1493	St. Antönien I		3		St. Klain (?)	156	83
36	1493	S-chanf VI	X	2	4		268	224
37	1493	Klosters I		3		A. Bühler	153	85
38	1494	Tamins II	X	8			215	108
39	1494	Bonaduz III	X	2			229	108
40	1494	Guarda VII					272	249
41	1494–1500	Chur, St. Regula II	X	3	6	Balthasar Bilgeri	137	53
42	1495	Filisur IV		2			167	149
43	1496	Ruschein V	X	2		A. Bühler	219	182
44	1496	Sent VII	X	3		A. Bühler	277	258
45	1497	Poschiavo VII		3		A. Bühler	290	317
46	1497	S. Martin Lugnez V	X				238	194
47	1497	Feldis III	X				184	116
48	1498	Salouf/Salux IV		8			171	154
49	Um 1500	Riein V	X				237	179
50	Um 1500	Vals Platz V	X			barockisiert	239	195
51	Um 1500	Vigens/Vignogn V	X	2	2		243	187
52	Um 1500	Lavin VII	X	2			271	248
53	Um 1500	Saas I	X	6			153	84
54	Um 1500	Maladers II	X	2			156	96
55	Um 1500	Bergün IV	X	1			168	151
56	Um 1500	Flerden III	X	4			182	128
57	Um 1500	Villa V	X	2			241	184
58	Um 1500	Ortenstein, Kap. III		2		A. Bühler	183	115
59	Um 1500	Obersaxen St. Martin V		2			247	181
60	1494	Ilanz V	X	8	5		234	174
61	Um 1500	Compatsch VII	X				280	262
62	1501	Salouf/Salux IV			6	Petrus von Bamberg	171	154
63	1501	Masein III	X	2		A. Bühler	181	128
64	1502	Churwalden II			4		159	102
65	1503	Poschiavo VII			2	Sebold Westfol (Westolf)	290	317
66	1504	Cazis III	X	3		A. Bühler	178	129
67	1504	Tenna V		1			232	170
68	1504	Igels/Degen V	X	2	4		242	185
69	1504–1505	Lantsch/Lenz IV	X	8	5	Petrus von Bamberg	161	144
70	1505	Portein (Ruine) III					180	125
71	1505	Chamues-ch VI	X	2	2	Bernhard von Poschiavo	266	238
72	1505	Felsberg II	X	2		A. Bühler	215	106
73	1506	Thusis III	X	7	6	A. Bühler	181	126
74	1506	Soglio VI					286	312
75	1507	Zuoz VI	X	2	2	Bernhard von Poschiavo	267	239
76	1509	Zillis IV		2		A. Bühler	190	129
77	1509–1510	Zuoz St. Katharina VI	X				267	239
78	1510	Madulain VI	X				266	239
79	1510	Safien Platz V	X	2	6	A. Bühler	233	171
80	1510–1520	Luven V	X				240	180
81	1510 1520	Parpan II		2			160	103
82	Nach 1510	Castiel II	X	2	5		156	96
83	1512	Flims V	X	3		A. Bühler	216	163
84	1514	Brigels St. Jakob V	X				224	203
85	1514	Davos I	X	2	2		154	86
86	1514–1518	Casaccia (Ruine) VI				Bernhard von Poschiavo	281	305
87	1514–1520	Schnaus V	X	2			219	182
88	1496	Malix II	X	8	8		158	101
89	1515	Tschlin VII	X	2	6	Bernhard von Poschiavo	279	262

Pos.	Datum	Ort, Kirche	gesamt	Chor	Schiff	Erbauer	1971	2005
90	Um 1515	Susch VII	X	2	2		271	247
91	1516	Schuls/Scuol VII	X	3	6	Bernhard von Poschiavo	275	254
92	1517	Patzen-Fardün IV		2		Georg Murer	193	132
93	1518	Bivio IV	X				177	161
94	1518	Trans III	X	2			185	118
95	1518	Pignia IV	X	1			194	134
96	1519	Brienz IV	X	8	8		165	146
97	1520	Rodels III					185	118
98	1520	Surcasti V	X	2		A. Bühler	238	192
99	1520–1521	Stürvis/Stierva IV	X	7	8	Lorenz Hölzli	170	144
100	1521	Champfär VI	X				260	224
101	1522	Pigniu/Panix V	X				221	198
102	1522	Ramosch VII	X	3	6	Bernhard von Poschiavo	278	260
103	1522	Prüz III		8	1		180	126
104	1522	St. Benedikt Somvix V		2	2	(Ruine seit 1984)	248	208
105	1523	Scheid III		3			184	116
106	1524	Susauna (Ruine) VI					269	---
107	1525	Scheid III			1		184	116
		Nachträge						
108	1487	Seewis I		8			148	77
109	1490	Zernez, St. Sebastian VII		3	1		270	245
110	1504	Domat/Ems III		4			128	106
111	1508	Schuders I		2			150	80
112	1515	Domat/Ems III			4		128	106
113	1516	Conters I		2			153	84
114	1518	Conters I			2		153	84
115	1519	Schiers I	X	6			150	80
116	1489	Filisur IV		8	1		167	149
117	1492–1502	Müstair VII			8		300	268
118	Um 1500	Davos-Platz I		8			155	89
119	1509	Furna I		3			150	95
120	1518	Ilanz V			5		234	174

Der Gewölbebau

Der Würdigung Poeschels einer «präzisen gotischen Wölbetechnik»⁸ sei eine Grafik zugrunde gelegt, welche die sechs häufigsten Gewölbetypen vorstellt. Als «normierter» Grundriss dient ein 5/8-Chorschluss mit zusätzlichem Joch beziehungsweise mit drei Jochen je in der Breite einer Oktogonseite (Abb.3). Für die Gewölbe 1 bis 7 seien folgende Bezeichnungen vorgeschlagen: 1: Kreuzgewölbe, 2: Stern-Rautengewölbe, 3: Sterngewölbe, 4: Rautengewölbe, 5: Parallelrippengewölbe, 6: Stern-Netzgewölbe, 7: Rauten-Netzgewölbe. Letztgenannte Variante beschränkt sich auf Thusis und Stürvis, während in Gewölbe 8 individuelle Figuren Platz finden.

Die Baumeister setzten offensichtlich bevorzugt das Stern-Rautengewölbe 2 um – es erscheint 49 Mal in obiger Tabelle. Ihm folgt mit 18 Standorten das Sterngewölbe 3. Beide Varianten wurden von Steffan Klain eingeführt und sowohl von Andreas Bühler wie auch von Bernhard

von Poschiavo verwendet. Achtmal erscheint das Stern-Netzgewölbe 6, und an 18 Standorten trifft man individuelle Gewölbefiguren an. Grundlage für die Gewölbe 2, 3, 5, 6 und 7 bildet der Y-förmige Rippendreistrahl.⁹ Als einer der Ersten gebrauchte ihn Peter Parler für das Chorgewölbe von St. Veit in Prag, sowohl für die Parallelrippen 5 wie für den Stern 2 im Chorschluss, dessen Prinzip der sich überkreuzenden Rippendreistrahlen zum Sterngewölbe 3 führte.¹⁰ Das Stern-Rautengewölbe 2 setzte Parler im Altstädter Brückenturm ein.¹¹ Die Verbreitung dieser Typen zu verfolgen, sprengt zwar den Rahmen unserer Untersuchung, dennoch sei auf die Gewölbe 2 im Konstanzer Münster hingewiesen, die um 1430 entstanden sind.¹² Der Grund, weshalb die Gewölbe 2 und 3 gerade in Chören am häufigsten realisiert wurden, ist bald erklärt: sie lassen sich am einfachsten seriell herstellen.

Die Konstruktion (Planzeichnung) eines Gewölbes reduziert im Prinzip die drei realen Dimensionen auf virtuelle zwei. Beim rechtwinkligen Kreuzgewölbe, ob Quadrat

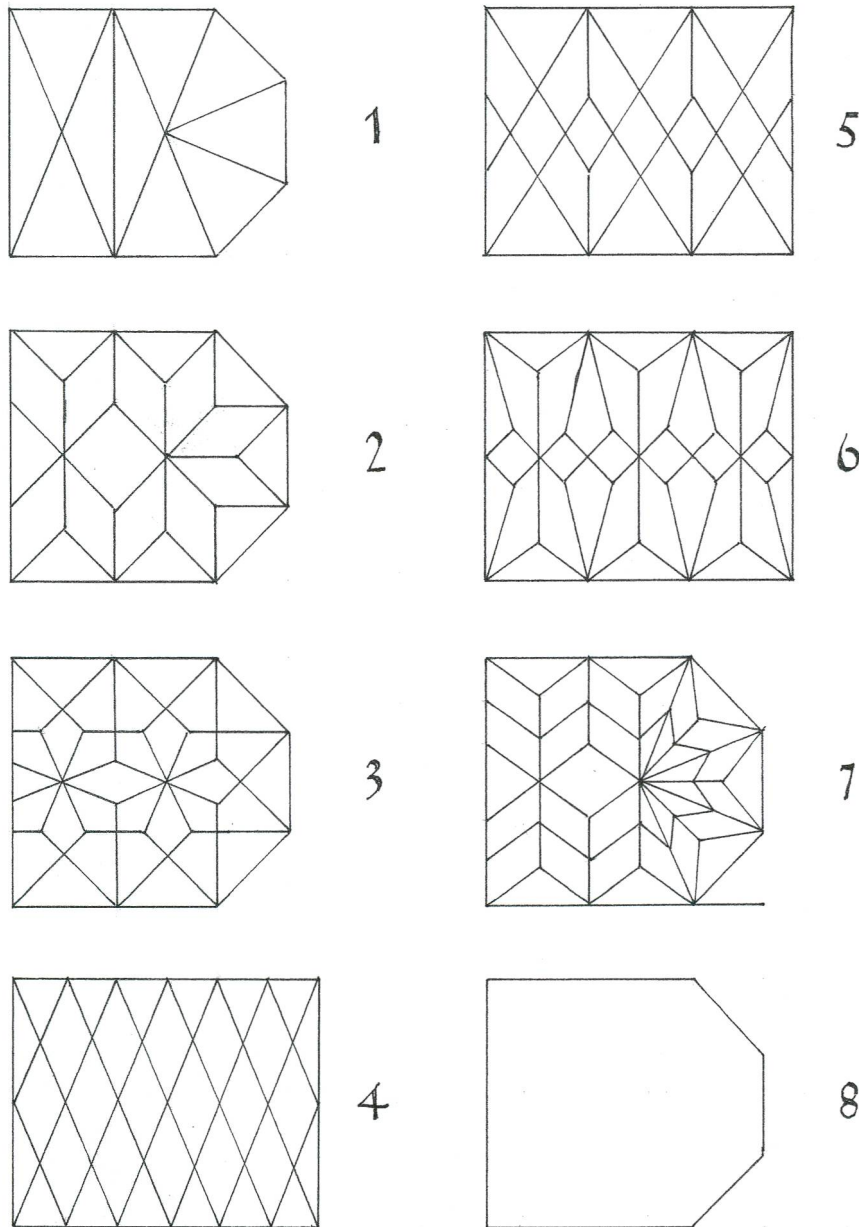


Abb.3 Gewölbefiguren in Bündner Kirchen: 1 Kreuzgewölbe, 2 Stern-Rautengewölbe, 3 Sterngewölbe, 4 Rautengewölbe, 5 Parallelrippengewölbe, 6 Stern-Netzgewölbe, 7 Rauten-Netzgewölbe in Thusis und Stürvis, 8 individuelle Figuration.

oder Rechteck, sind demnach die Rippen als X-Diagonalen dargestellt. Der Schnittpunkt ist Zentrum eines Kreises, der die vier Ecken berührt. Besteht der Gewölbegrundriss aus einer Figur, zum Beispiel einem Stern, spricht man von einem figurierten Gewölbe. Grundlage bildet auch hier der Kreis, der die vier Ecken des Rechtecks berührt. Die Rippen, die nicht durchs Kreiszentrum führen, sind nun auf einem separaten Kreissektor aufgeführt, der den Grundkreis schneidet. Man spricht von einer Kugelprojektion; diese sei hier auf das Stern-Rautengewölbe 2 angewendet, die Gewölbeanfänge auf einer Ebene angenommen. Die

Rippen, ihre Grund- und Konstruktionslinien sind rot ausgezogen, die Projektion der Höhe ist rot gestrichelt, die übrige Konstruktion schwarz wiedergegeben (Abb.4 a). Das Sterngewölbe 3 kann nach demselben Schema konstruiert werden: streng aus der Quadratur entwickelt (Abb.4 b). Für die Stabilität des Gewölbes wurde jedoch ein Verfahren entwickelt, das nur mit einem Bogenradius ausgeführt wird, dem Prinzipalbogen. Dessen Prinzip sei am Beispiel des Sterngewölbes erläutert: Zur Bestimmung des Radius nimmt man ein Jochpaar als Einheit und gewinnt im Schnittpunkt Gurtrippe-Gewölbescheitel den Punkt 4,

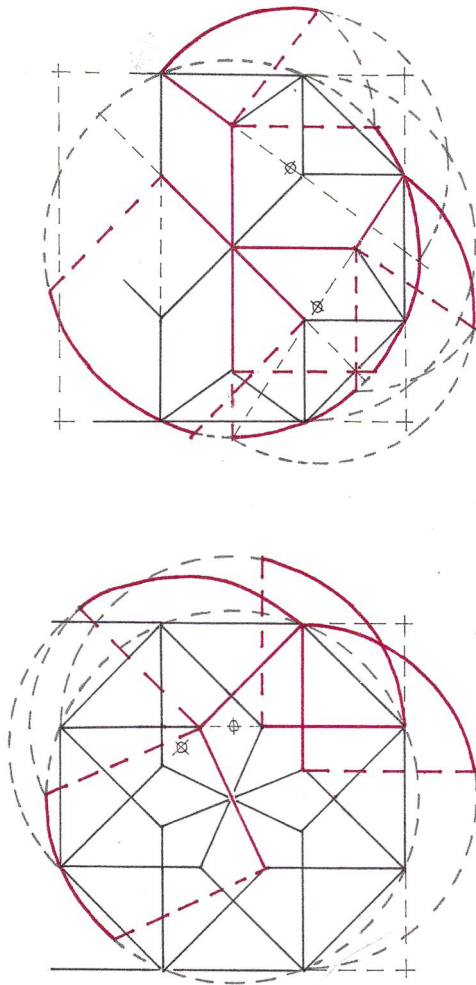


Abb.4 Stern- und Rautengewölbe konstruiert in der sogenannten Kugelprojektion, nach Werner Müller (vgl. Anm. 13).

zieht von hier den Radius zu Punkt 1 – und umgekehrt. Hier werden die Grundrissstrecken der Hauptrippe vom Anfänger zum Scheitel addiert. Die Zahlen markieren also Schnittpunkte. Daraus erkennt man, dass der Gewölbescheitel **4** als Spitzbogen erscheint, der Gewölbestern **5** jedoch über den Scheitel des Halbkreises führt (Abb.5).¹³ Das Sterngewölbe 3 sowie andere figurierte Gewölbe sind vom Autor als Modell nachgebaut worden.

Wie steht es nun um die serielle Anfertigung der Gewölbe 2 bis 6? Als Beispiel diene das dreijochige Sterngewölbe, das in zwei Exponaten auftritt, in Klosters und Cazis, beide vollendet von Andreas Bühler. Ein erheblicher Aufwand steckt dahinter! Die Zeichnung versucht, etwas wiederzugeben, was das Auge so nicht zu erfassen vermag und was von der Kamera meist etwas verzerrt aufgenommen wird: der gleitende Gang über mehrere Fluchtpunkte, die alle auf der Achse des Gewölbeschei-

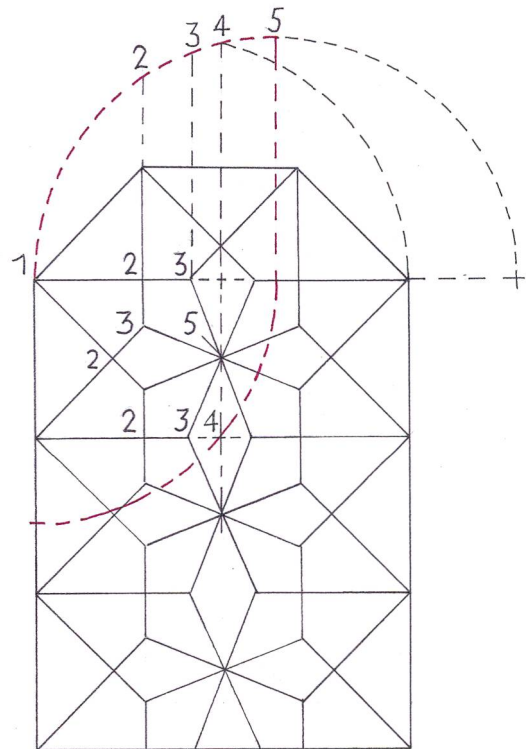


Abb.5 Sterngewölbe mit dem Radius des [alleinigen] Prinzipalbogens konzipiert.

tels liegen (Abb.6). Die übrigen Sterngewölbe mit Chorschluss wurden zweijochig errichtet [Chur, St. Regula 2 ½ Joche] wie dasjenige im Chor der Kirche Schuls von Bernhard von Poschiavo (Abb.7 a). Die Grafik Abb.7 b zeigt das Arsenal von Anfängern, Rippen und den sie verbindenden Knoten eines dreijochigen Gewölbes (in Klammern: zweijochiges Gewölbe); total sind es 108 (73) Werkstücke:

- Gewölbeanfänger **a** 10 (8)
- Knoten **c**, **c** je 7 (5)
- Kappenrippen **f** 22 (16)
- Knoten **b** 9 (7)
- Knoten **d** 4 (2)
- Kurzrippen **g** 18 (10)
- Knoten **b** 4 (2)
- Knoten **e** 3 (2)
- Sternrippen **h** 24 (16)

Baumeister, Organisation, Steinmetzen und ihre Zeichen

Aber auch die serielle Anfertigung ist nur Teil einer Tätigkeit, die Poeschel in einem Verzeichnis erfasst hat.

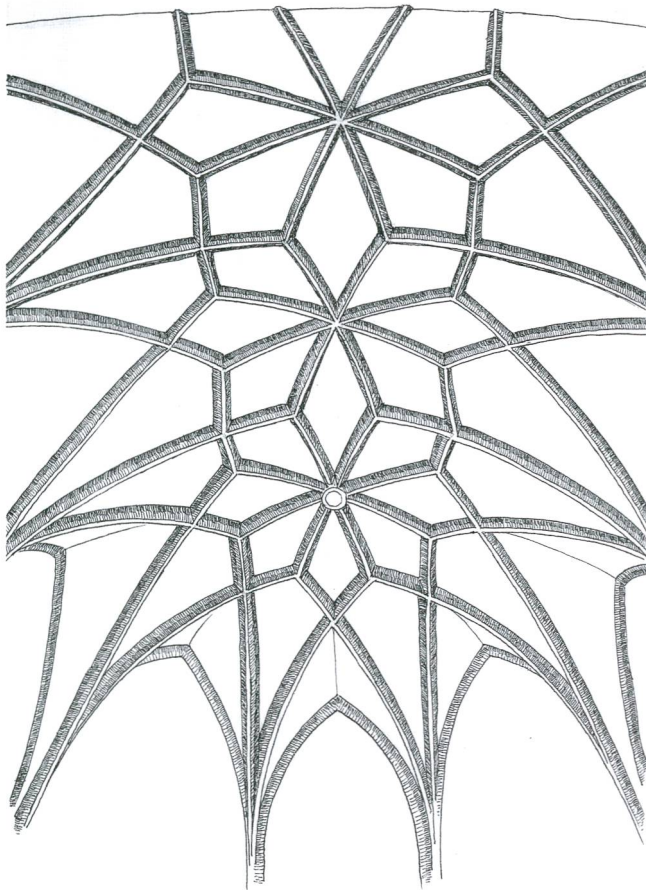


Abb. 6 Sterngewölbe der Klosterkirche Casis, mit drei Jochen.

«Dass dieses Verzeichnis die von Bühler [...] tatsächlich ausgeführten Bauten vollständig angibt, darf man nicht annehmen.»¹⁴ Im Albulatal, Oberhalbstein und Vorder- rheintal hat «die Baubewegung des Barock den alten Denkmälerbestand überschoben».¹⁵ Allein die eruierten Bühler-Bauten «vermitteln uns das Bild eines Bauwesens, in das die [...] Vorstellung von dem mit seinem Gesellentrupp von Ort zu Ort wandernden Meister nicht hineinpasst. Da man, wie aus den Daten zu Thusis und Casis zu entnehmen ist, mit längeren Bauzeiten zu rechnen hat, so sind es immer ganze Gruppen von Bauten, die nebeneinander – wenn auch in verschiedenem Takt – ihrer Vollendung zuschreiten. Bühler [gebürtig aus Kärnten] erscheint hier als grösserer Unternehmer, der von seinem Wohnsitz Thusis aus den Betrieb leitete, auch die Pläne zeichnete, wohl da und dort als Steinmetz selbst mit angriff, im Übrigen aber örtliche Bauleiter, Meister oder Parliere hatte, die den Fortgang der Arbeiten überwachten. Das Material wurde – wie aus der Thusner Ordnung hervorgeht – von den Dorfgenossen auf den Platz geliefert, sie leisteten auch Tagwerk am Bau selbst, und nur für die eigentliche Facharbeit, das Steinhauerwerk und die verantwortungsvolle Kunst des Wölbens bediente man sich fremder, geschulter Kräfte.»¹⁶ Diese «fremden

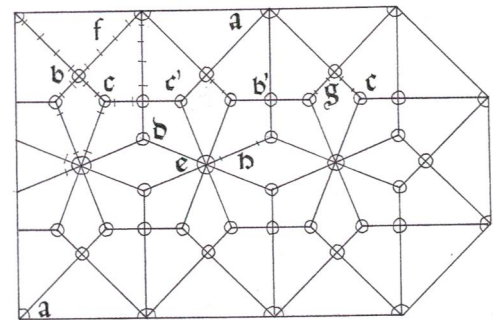
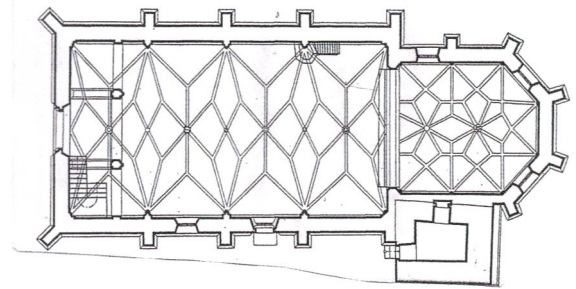


Abb. 7 a) Pfarrkirche Schuls, Sterngewölbe im Chor, b) Werkstücke eines Sterngewölbes.

Kräfte» waren nun die Steinmetze, eingesetzt für Portalgewände, Masswerke und Gewölbe. Dort setzten sie auch ihre «Stempel», die Steinmetzzeichen. Poeschel konnte bestimmte Zeichen den bekannten Meistern zuweisen, wir übertragen davon sieben, eingepasst in einen Kreis mit Quadraten, die sich in einem Winkel von 45° schneiden. Allen Zeichen gemeinsam ist der Winkel; bei Sebold Westfol ausgezogen zum lateinischen Kreuz. Sie sind in Abb. 8 wie folgt nummeriert:

Zeichen 1	Steffan Klain
Zeichen 2	Bernhard von Poschiavo
Zeichen 3	Andreas Bühler
Zeichen 4	Conterser Meister
Zeichen 5	Ilanzer Meister
Zeichen 6	Sebold Westfol
Zeichen 7	Peter von Bamberg

Bereits aus dieser Auflistung geht hervor, dass die Zeichen 1 und 2 zusammenhängen; etwa, dass Bernhard bei Steffan in die Lehre gegangen ist. «Dass mit der Bestimmung dieser Gruppe [bestimmter Baumeister] der Schulzusammenhang unter unsern [...] Steinmetzarchitekten keineswegs abschliessend umschrieben ist, muss bei der Zufälligkeit unserer Namen- und Zeichenkenntnis ange-

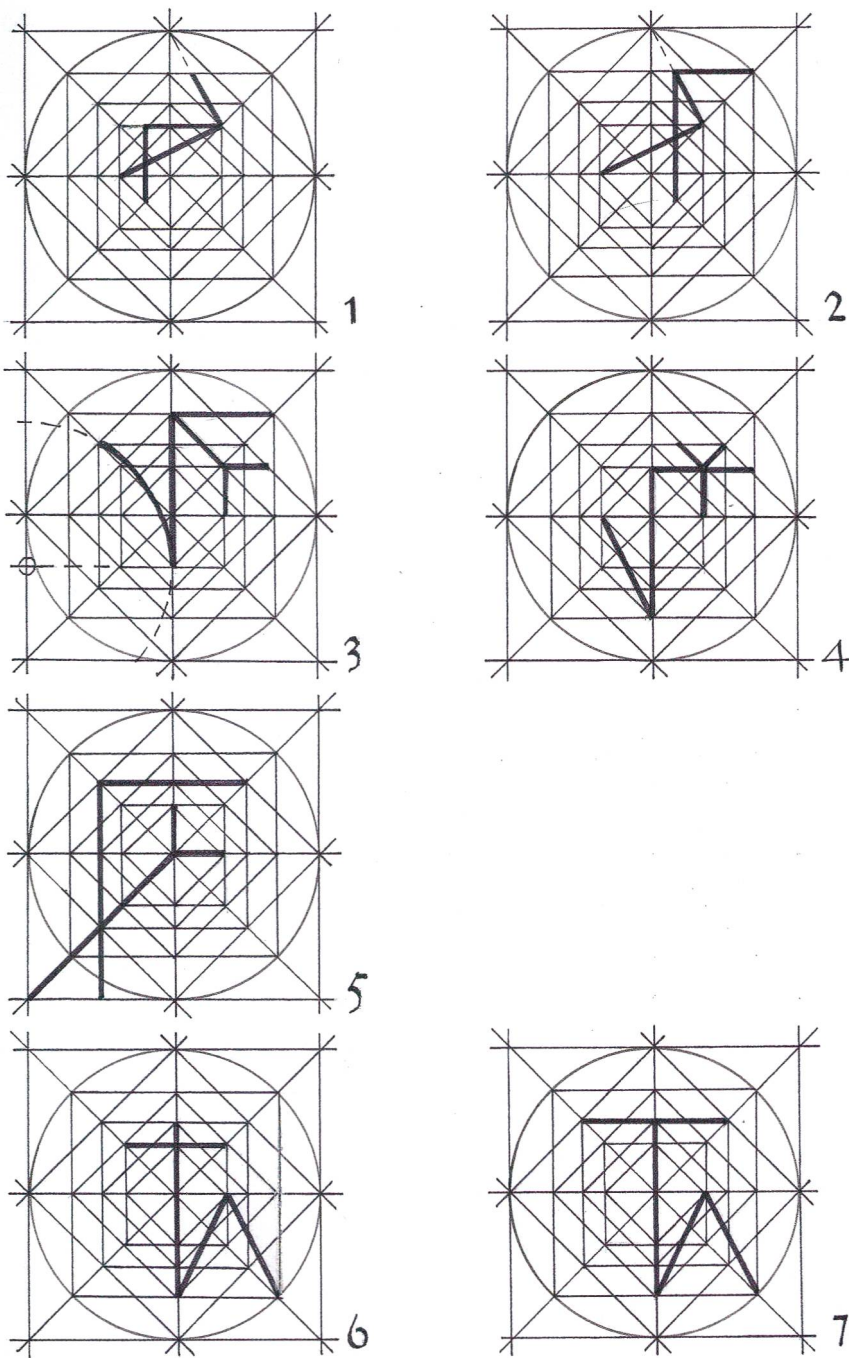


Abb.8 Bündner Steinmetzzeichen: 1 Steffan Klain, 2 Bernhard von Poschiavo, 3 Andreas Bühler, 4 Conterser Meister, 5 Ilanzer Meister, 6 Sebold Westfol, 7 Peter von Bamberg.

nommen werden.»¹⁷ Zunächst noch vorsichtig, drückt sich Poeschel in der Folge deutlicher dahingehend aus, dass alle fünf Zeichen «aus der Grundform des Winkels gewonnen sind. Dies ist von Bedeutung, da wir unabhängig von dieser Beobachtung feststellen konnten, dass diese Meister beruflich zusammengehören». Daher «könnte es erlaubt sein, ihre Träger in denselben Schulzusammenhang einzustellen». Oder wie es Klaus Speich formuliert: Diese «Meister müssen – wie man aufgrund der Steinmetzzeichen vermutete – unter sich in einer Art von Bauhüttenzusammenhang gestanden haben».¹⁸

Vergleich der Gewölbetypen mit denjenigen in Süddeutschland

Nebst den Steinmetzzeichen verraten oft Gewölbe die Handschrift ihrer Meister. Nach den 39 Stern-Rautengewölben 2 und den 18 Sternengewölben 3 finden sich vier Parallelrippengewölbe 5 sowie sieben Stern-Netzgewölbe 6, sechs davon je im Schiff, meist in interessanten Kombinationen mit anderen Figuren, so das Chorgewölbe 6 in Schiers. Über die Herkunft der Gewölbe 6 sei kurz berichtet. Das Sterngewölbe 3 ist in mehreren

Planrissen überliefert. Wir stützen uns auf die Angaben von Böker.¹⁹ Als Katalog-Nummer 95 ist der «Chorgrundriss mit Rhombensterngewölbe» [sic] vorgestellt, der Planriss stammt von Bernhard Nonnenmacher, wohl um 1520.²⁰ «Die Zeichnung befindet sich [...] in identischer Form in Wien [Akademie der bildenden Künste und Historisches Museum der Stadt Wien] (Inv.Nr.16.822 v), sowie [sic!] ein 2. Riss (Inv.Nr.17.096). Die Konstruktionsform ist dort ausserdem auf einem 1486 datierten Blatt einzeln dargestellt (Inv.Nr.17.078). Die Gewölbefiguration gehört zu einer in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts weit verbreiteten Formation. [...] Verbreitung fand die Gewölbefiguration auch in Lehrbüchern dieser Zeit.»²¹ – Als Belege sind folgende Sternengewölbe 3 aufgeführt: Karpfham [Kreis Griesbach, Bayern], Chorgewölbe 1472; Mittelzell, Insel Reichenau Bodensee, Münsterkirche St. Peter und Paul, Chorgewölbe 1472; Pfarrkirche Heiligenblut am Grossglockner, Gewölbe von «Hans Hueber, Werkmaister zu Sigmuntskron», 1483 sowie die Gewölbe in Owingen bei Überlingen, Münsterappel/Pfalz, und Grosskopisch in Siebenbürgen. In der Kirche von Szydlowiec/Polen ist eine Ritzzeichnung auf der Mauer erhalten. Die Bündner Sternengewölbe sind bei Böker nicht erwähnt.

Das Stern-Netzgewölbe 6, wohl das erste seiner Art, wurde von Hans von Burghausen, einem der begabtesten Meister in der Parler-Nachfolge, in seinem ersten grossen Werk, der Heiliggeistkirche in Landshut (Bauzeit von 1407 bis 1461) geplant. Das gesamte Gewölbenetz von Landshut wirkt klar und einheitlich (Abb.9). Das Stern-Netzgewölbe 6 fand grosse Verbreitung, sodass es hier wenig erstaunt, solches in Bündner Kirchen wiederzufinden. Klar im 60°-Raster wie Landshut ist jedoch nur das Gewölbe von Salouf/Salux; die übrigen Netzgewölbe 6 sind in engere Jochbreiten eingepasst. – Parallelrippen 5 hat Steffan Klain im Schiff der Martinskirche Chur um 1491

eingezogen. Im Chor spannte er Stern-Rauten, Rauten im Seitenschiff und eine asymmetrische Anordnung im Turm. Auch die Kirche Ilanz weist ein Parallelrippengewölbe auf, dazu im Chor eine Rautenfigur, die in einem achtstrahligen Stern eingepasst ist.

Das seltene Kreuz-Motiv findet sich in Silvaplana auf zwei Joche verteilt. Zum Stern-Rautengewölbe 1 im dortigen Chor gesellt sich im Schiff eine Kreuzfigur mit auslaufenden Spitzen, eingefasst von Rauten, beide um 1491 durch Steffan Klain vollendet (Abb.10). Ein Kreuz, diesmal auf zwei Joche verteilt, befindet sich im Chor der Kirche Salouf/Salux um 1498. Vielleicht hat sich der Baumeister vom Gewölbe in Silvaplana inspirieren lassen (Abb.11). Woher bezogen die Bündner Baumeister, wenn überhaupt, ihre Ideen? Es sei hier eine Vermutung formuliert. Im künstlerischen Einflussbereich Graubündens liegt Salzburg. Dort existiert das bekannte Gewölbe mit dem Kreuz-Motiv, vollendet um 1450, in der Franziskanerkirche.²² Im Grundriss dargestellt, präsentiert das Gewölbe auf fünf Pfeilern aufbauend eine Verzahnung von Rautensternen und Kreuzen (Abb.12). In der Perspektive entfaltet sich die Topografie des Gewölbenetzes zu einer unglaublich interessanten Hügellandschaft – erst recht, wenn in zeichnerischer Freiheit die Pfeiler weggelassen werden und es den Betrachtenden möglich wird, die Gewölbescheitel als Talfurchen zu sehen (Abb.13). Das Kreuz-Motiv hätte Steffan Klain demnach in Salzburg sehen können, um es schliesslich in Silvaplana zu realisieren.

Nebst den häufig vorkommenden, gewissermassen «normierten» Gewölbetypen nach Abb.3 zeichnen sich einzelne Exemplare durch recht eigenständige Figuren aus. In Lenz dominieren Parallelrippen: Unbeholfen zwar noch im Chor, übergehend ins Sterngewölbe 3, ganz klar durchgeführt im Schiff, gar in drei Parallelen. Ebenfalls in drei Parallelen sind die Rippen im Chorgewölbe von Brienz

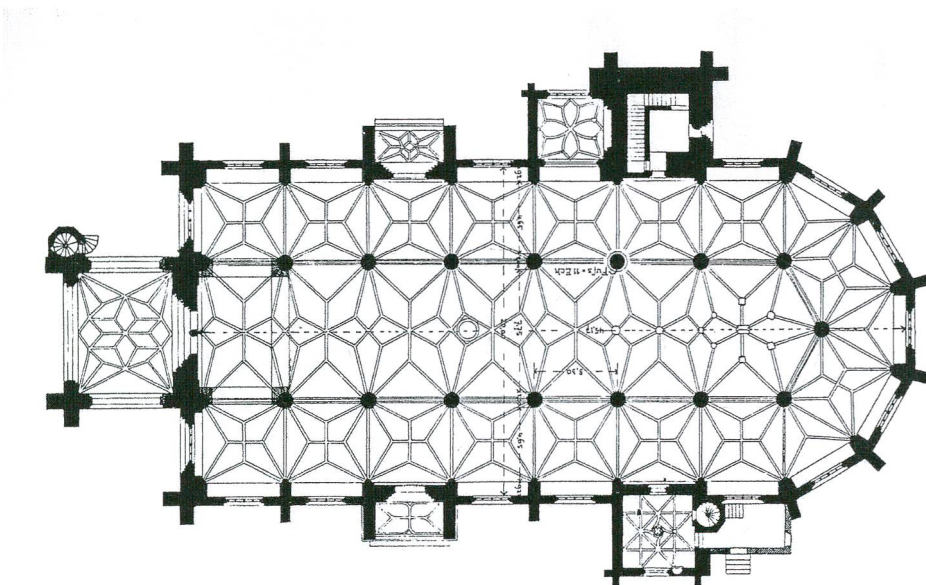


Abb.9 Landshut, Heiliggeistkirche, Grundriss, Stern-/Netzgewölbe.

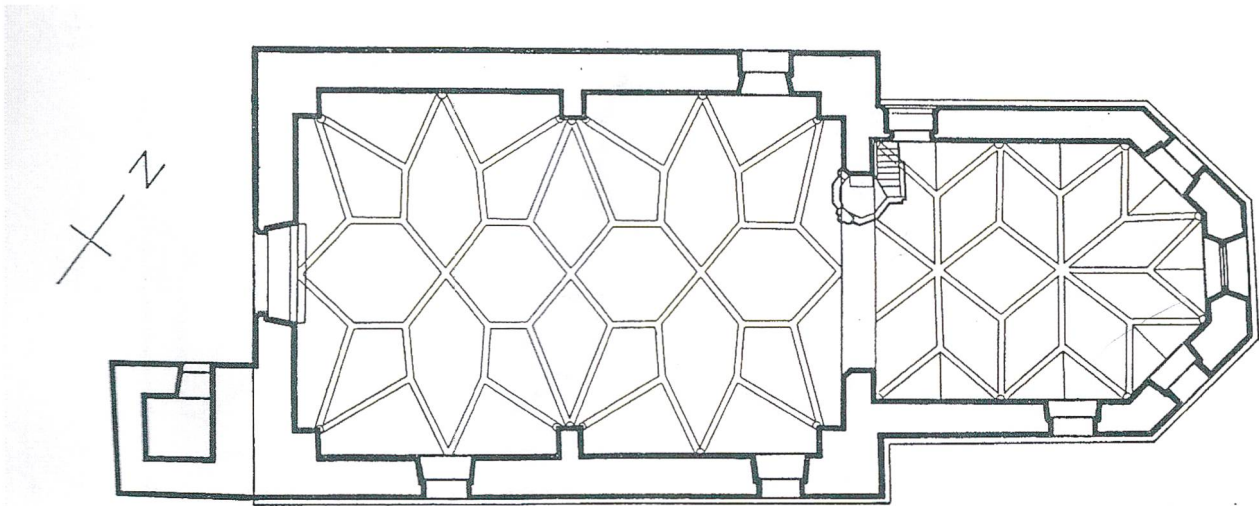


Abb.10 Silvaplana, Grundriss, Gewölbe mit Kreuz-Figuration.

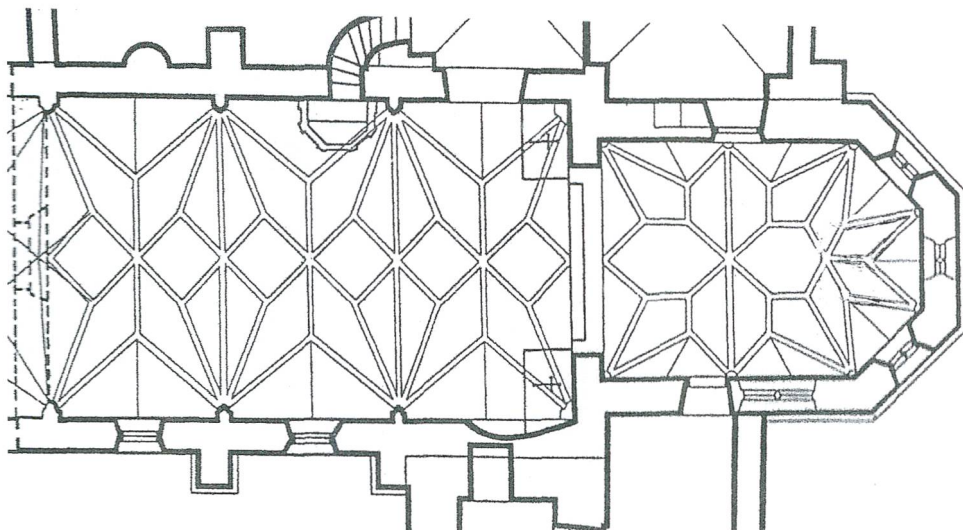
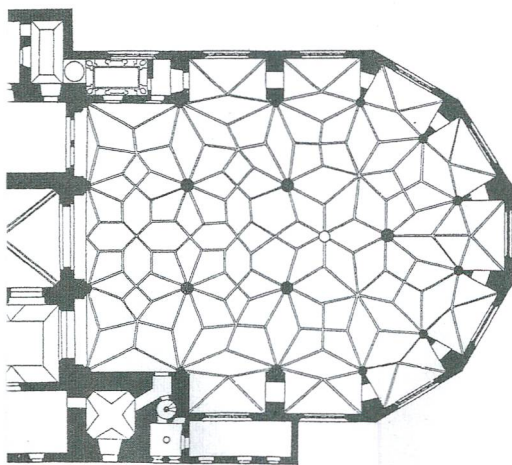


Abb.11 Salouf/Salux, Grundriss, Gewölbe mit Kreuz-Figuration.



(Brienzaulas) durchgezogen; der abermalige Übergang zum Sterngewölbe 3 im Chorschluss sitzt auch besser. Im Schiff der Briener Kirche ist ein Netzgewölbe eingezogen, das durch den Kontrast von weitgespannten Bögen im Aufbau und dem engen Geflecht in der Scheitelzone auffällt.²³ – In Trin bestimmen Rauten, die im Scheitel im Winkel zueinanderstehen, die Gewölbe von Chor und Mittelschiff. – Der Chor der Kirche Malix ist gleich eingewölbt wie derjenige von Trin, doch vermittelt die asymmetrische Gestaltung des Mittelschiffs ein anderes, ungewöhnliches Bild. Vorbild? In naher Distanz liegt die Martinskirche in Chur: der Turm weist ein asymmetrisches Gewölbe auf, das

Abb.12 Salzburg, Franziskanerkirche, Grundriss, Gewölbe mit Kreuz-, Stern- und Rauten-Figuration.

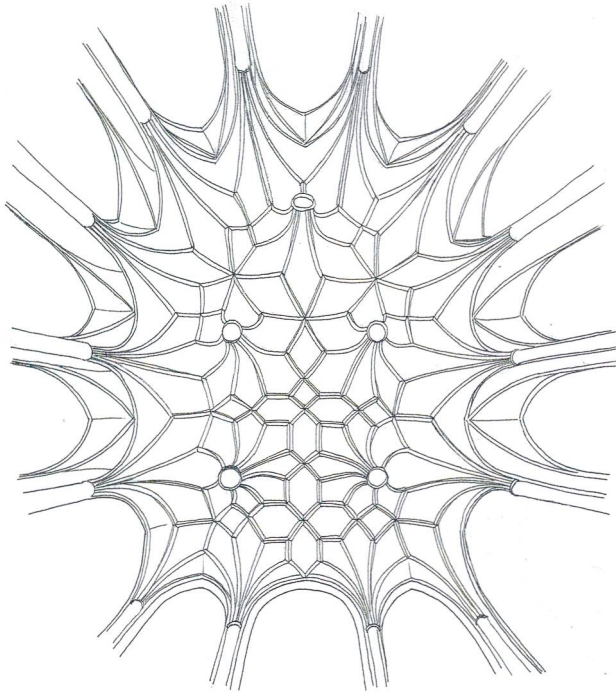


Abb.13 Salzburg, Franziskanerkirche, virtueller Blick ins Gewölbe ohne Pfeiler.

den Baumeister von Malix zu einer Eigenleistung angespornt haben könnte. Wie die Gewölbe im Raum aussehen, möge die Darstellung in der Art einer Kugelperspektive vermitteln: man kann sie durchaus um 180° drehen, von «unten» nach «oben», «ds Unger obe», wie der Mundartausdruck treffend lautet (Abb.14). Ähnlich gestaltet wie das Malixer Schiffgewölbe ist das Chorgewölbe der Kirche von Präz, wohl ebenfalls vom Churer Turm abgeleitet.

Gewölbe und Masswerke in Thusis und Poschiavo

Die beiden Kirchen zeichnen sich nicht nur durch opulente Gewölbe aus, sondern auch durch zum Teil reiche Masswerke, die nun wieder an Bedeutung gewinnen. In der Kirche Thusis haben aber wohl die Gewölbe Fachleute wie Poeschel und Speich zu begeisterten Kommentaren veranlasst: «Der Bau ist das beste Werk dieses Meisters [Andreas Bühler] in unserem Inventar; die Massverhältnisse sind von lichter Harmonie, die Steinmetzarbeiten und die Figuration der Gewölbe von mathematischer Präzision.»²⁴ – «Die ganze architektonische Wirkung konzentriert sich auf den Innenraum, auf den weiten, harmonisch proportionierten Saal des Langhauses und den schlanken, hohen und hellen Sakralbereich des Chors. Man erlebt Langhaus und Chor zwar als Einheit, weil der Scheitel des Chorbogens bis auf Gewölbehöhe aufragt, zugleich stehen sie aber in einem spannungsvollen Kontrast nicht nur durch die Lichtführung, sondern vor allem auch durch den unterschiedlichen

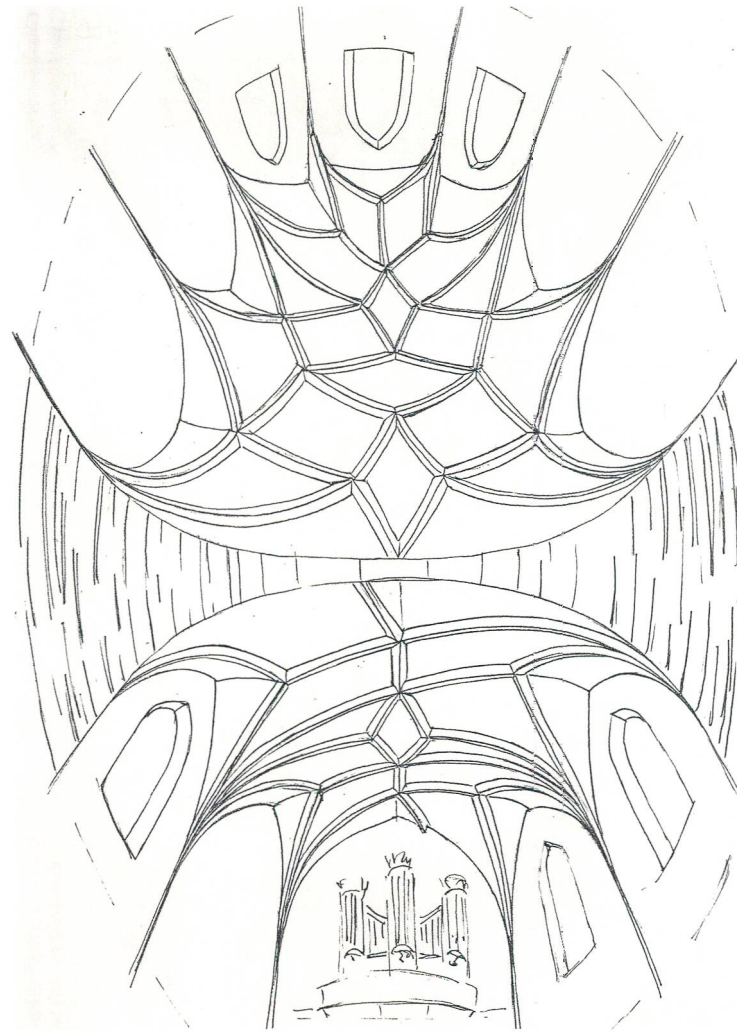


Abb.14 Malix, asymmetrisches Gewölbe in Kugelperspektive.

Rhythmus der Rippenkonstellationen. Die bei aller mathematischen Präzision sensibel verlebendigten Strukturen dieser Gewölbe sind die Schöpfung eines Meisters, der selbst aus der Steinmetzenkunst [sic] hervorgegangen ist [...].»²⁵ Der Gewölbegrundriss wird nicht ohne Bedacht mit demjenigen von Stürvis gezeigt. Thusis: Im Chor erscheint das Rauten-Netzgewölbe 7 über 2 ½ Joche im Grundriss wie später in den Ansichten als geistvolle Verdichtung des Stern-Netzgewölbes 6; es dominieren die zwei Rautenfelder über dem Scheitel. Das Gewölbe des Schiffs ist der Martinskirche Landshut entnommen. «Langhaus und Chor als Einheit» – das versuchte der Autor in dieser 1995 verfertigten Zeichnung zu erreichen, schon damals mit dem «gleitenden Gang über mehrere Fluchtpunkte, die alle auf der Achse des Gewölbescheitels liegen», wie zu Cazis (Abb.6) vermerkt wurde (Abb.15). Das filigrane Netz des Chorgewölbes könnte stundenlang von allen Seiten betrachtet werden; man sähe jede Rippenfuge und könnte demnach die Werkstücke sortieren und zusammenzählen.



Abb.15 Thusis, Rauten-Netzgewölbe.



Abb.16 Thusis, Fenster mit drei Bahnen.

Geht aber nicht etwas vom Zauber verloren, wenn man zwar jede Rippe zählen kann, aber das Ganze nicht mehr überblickt? Das Ganze überblicken – dies ermöglichen uns dafür die Masswerke in Thusis. Sie bilden das Scharnier zwischen dem reichen Innenleben und dem wetterbedingt karg gehaltenen Äusseren. Die vier Chorfenster sind zweibahnig mit einfachen Blasen-Figuren gestaltet. Die zwei Fenster im Schiff sind dreibahnig mit zwei sich überschneidenden Rundbögen, eines davon mit zwei gegen die Mitte strebenden Blasen (Abb.16). Ihr Vorbild, das es zweifelsohne gibt, ist das Chorachsfenster der Martinskirche in Chur (Abb.17). Der Okulus in der Westseite betont die «Scharnier»-Rolle mit seinen drei rotierenden Zweischneussen (Abb.18). Er gehört zu den grossen Exponenten in Dorfkirchen; übertroffen wird er bloss vom Okulus mit vier rotierenden Zweischneussen in der nachgotisch-reformierten Kirche von Densbüren im vormals bernischen Aargau.

Damit verlassen wir die Kirche von Thusis, überqueren Julier- und Berninapass und streben in Poschiavo der Kirche San Vittore zu. Wir stehen vor dem reich profilierten Haupteingang, über dessen Rahmen und Kielbogenspitze ein Okulus von ungewöhnlicher Grösse mit reichem Masswerk eingelassen ist. Die Chorpartie stammt noch von

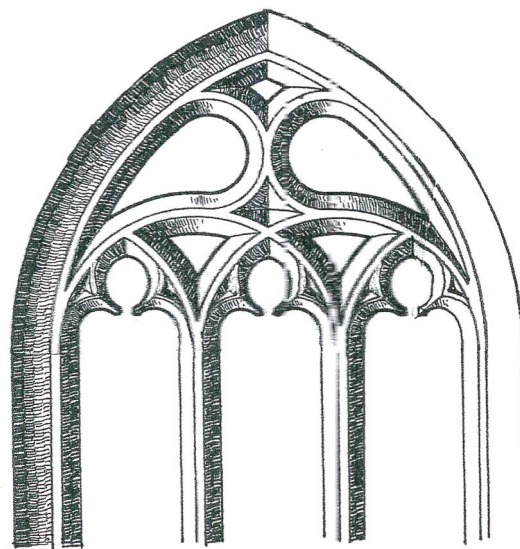


Abb.17 Chur, St. Martin, Chorachsfenster.



Abb.18 Thusis, Westrose, drei Kreise mit Zweischneussen.

Andreas Bühler, der sich selbstbewusst verewigt hat. Das Sternengewölbe 3 verdient unsere Bewunderung, darunter auch der kostbar bemalte «Stern» (Abb.19). Das Schiff der Kirche San Vittore ist das Werk des Baumeisters Sebold Westfol, dessen Name 1503 zweimal erscheint, als «Westfol» (Abb.20) und als «Westolf». Ob dieser selbst Urheber der beiden Schreibweisen ist, kann hier nicht geklärt werden; überliefert hat sich die «falsche» Version «Westolf», der gegenüber «Westfol» – aus Westfalen stammend – doch mehr einleuchtet. Den unregelmässigen, leicht trapezförmigen Grundriss hat Sebold Westfol mit Wandpfeilern zu einem Rechteck ausgeglichen und daran das Stern-Rautengewölbe 2 aufgebaut. Ursprünglich war nur die Südseite mit hohen Fenstern belichtet. Über drei Lanzetten liegen zwei ovale Okuli mit Zweischneuss, bekrönt von drei steigenden Blasen; sieben Blasen also im Ganzen. Im Detail der drei gleichen Fenster erkennen wir die etwas grobe Profilierung des Blasen-Masswerks; die Nasen hingegen sind mit feinen Spitzgraten versehen. Das Masswerk der Westrose, eines grossen Okulus mit zentralem Dreischneuss²⁶ und sechs rotierenden Blasenpaaren, ist die reichste Komposition in einer Bündner Kirche (Abb.21) und misst sich in der Schweiz mit den anspruchsvollen Okuli von Königfelden und Moudon.

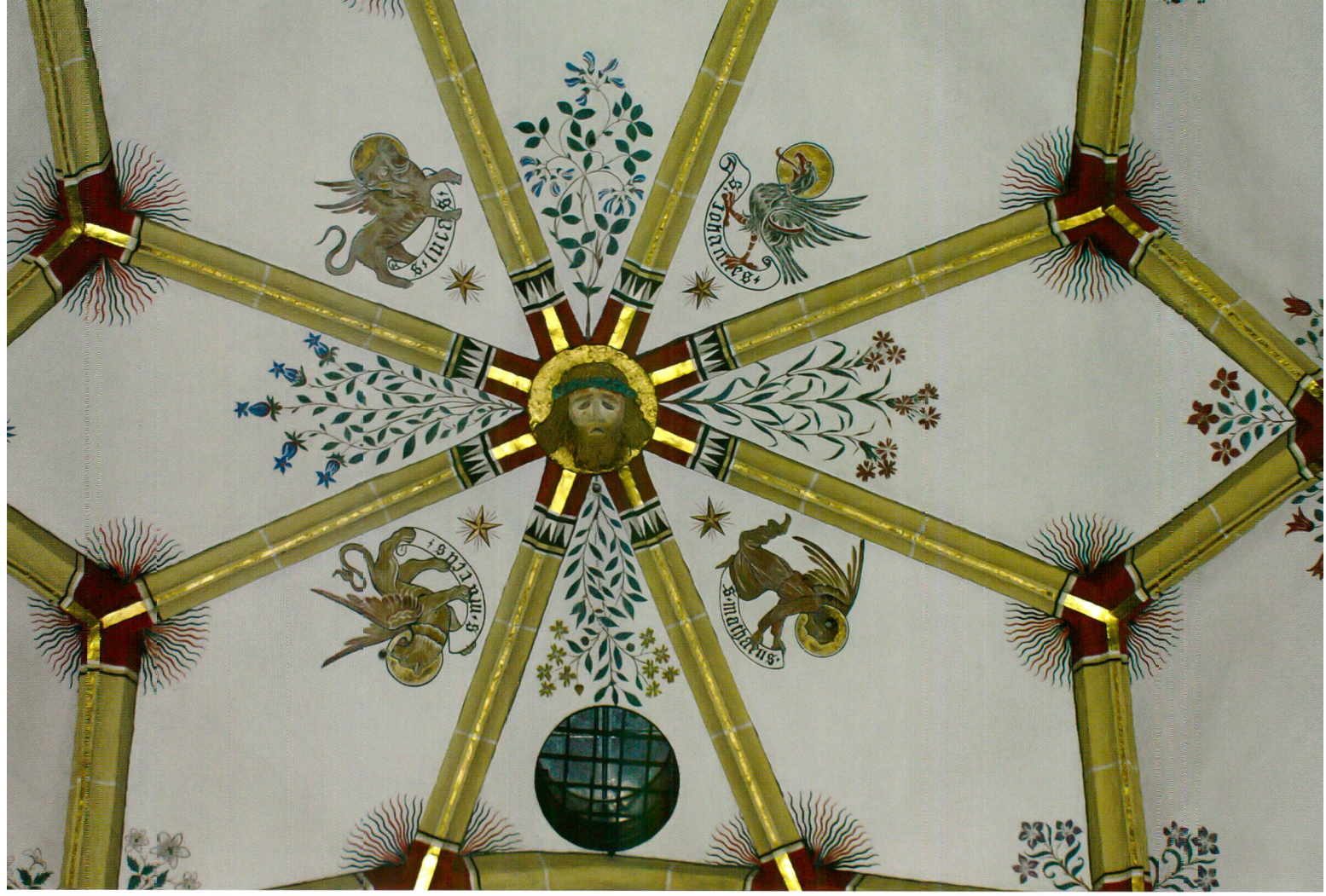
Stürvis: Das reiche Innenleben empfindlich gestört

Nach Thusis und Poschiavo nun zur Kirche in Stürvis/Stierva, vollendet 1521 durch Lorenz Höltzli aus Innsbruck. Der Werkmeister muss die Kirche Thusis gut gekannt haben, vielleicht hat er am Bau mitgearbeitet. Das Chorgewölbe von Stürvis stellt eine auffallend ähnliche Paraphrase von Thusis dar. Die Gewölberippen sind aber mitnichten «einer Tonne unterlegt»,²⁷ sondern folgen dem Stern-Rautengewölbe 2, indem die Rauten in Stürvis vier Felder aufweisen (Abb.22). Auch im Gewölbe des Langhauses sind die einzelnen Felder in verschiedene Richtungen orientiert; man nennt ein solches Gewölbe «gebust» (Abb.23). Dies mindert jedoch nicht den Eindruck des einzigartigen Innenraums von Stürvis mit den «kompliziertesten Rautensystemen» [Poeschel] in Graubünden. Mehr zu denken gibt die offensichtlich missratene Renovation von 1980/81 unter der Leitung von Pfarrer Anton Levy und Architekt Georg Berther, die ab 1979 in Angriff genommen worden war²⁸ und aus denkmalpflegerischer Sicht als missglücktes Vorhaben zu werten ist, wie Peter Hechelhammer in einem Bericht an den Autor festhält: «Da sowohl der Raum wie auch die in barocker Zeit ergänzte Ausstattung der Kirche von hoher Qualität waren, haben die Vertreter der kantonalen und der eidgenössischen Denkmalpflege bei der Restaurierung die Respektierung des gewachsenen Bestandes gefordert und der Entfernung störender Zutaten aus dem 19. und 20. Jh. zugestimmt. Ausführender Architekt und Pfarrer vertraten hingegen die Meinung, die barocke Ausstattung sei störend. Die Kirchgemeinde fasste im Januar 1980 den einstimmigen Beschluss, das Projekt ohne Zustimmung der Denkmalpflege auszuführen. Dieses Projekt sah die Versetzung der Seitenaltäre an die Längswand des Schiffes, die Entfernung der Kanzel und Umgestaltung des Tabernakels vor. Ebenso wenig zulässig war die Entfernung des spätgotischen Putzes am Äusseren und **die Ersetzung der Masswerke und der Tuffeinfassungen an Fenstern und Türen!**»²⁹ [Fettdruck im Original]

Der Kantonale Denkmalpfleger, Hans Rutishauser, hielt in seinem abschliessenden Bericht vom 2.März 1983 zusammenfassend fest: «Die Kirche von Stierva hat durch die Erneuerung der Jahre 1980/81 sehr viel von ihrem historischen Wert und Reiz verloren. Das liegt nicht nur an der wenig feinfühligem Behandlung der Verputze und Farbflächen, sondern vor allem an der rücksichtslosen Einfügung von neuen Bauteilen (Empore, Volksaltar) und fremden Materialien (Travertinbodenplatten, Malenco-Dachplatten, Kupferfensterbänke). Jede fachmännische Restaurierung bedeutet den teilweisen Ersatz von Altem durch Neues. Im Falle von Stierva ist Originales ohne Zwang zerstört,

Abb.19 Poschiavo, San Vittore, Stern im Chorgewölbe, von Andreas Bühler.

Abb.20 Poschiavo, San Vittore, Inschrift Sebold Westfol im Mittelschiff.



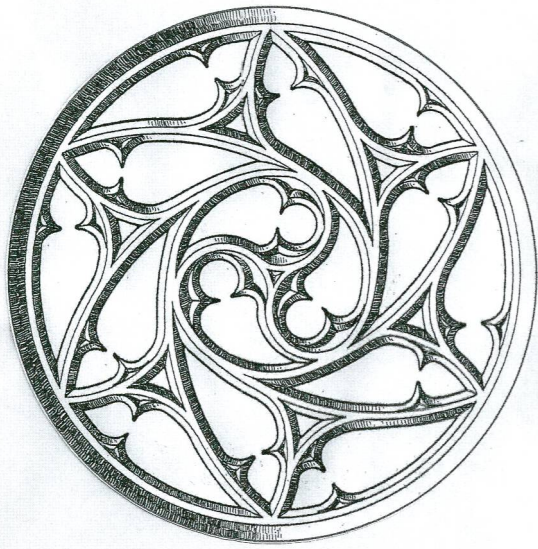


Abb.21 Poschiavo, San Vitto, Westrose, Wirbelrosette mit sich berührenden Fischblasen und zentralem Dreischneuss.

entfernt oder zugedeckt worden.^[30] Weil eine intensive Beratung durch einen Restaurator fehlte und die Ratschläge und Weisungen der Denkmalpfefer weitgehend nicht befolgt worden sind, ist die Kirche Stierva nicht ihrem hohen kunst- und kulturgeschichtlichen Wert gemäss konserviert und restauriert, sondern bloss sauber renoviert worden. Architekt und Pfarrer haben verhindert, dass diese Probleme einer Restaurierung vor der Kirchgemeindeversammlung – von allen Beteiligten – offen dargelegt werden konnten, wohl nur so ist es zu erklären, dass die Kirchgemeinde die beträchtlichen Subventionen von Bund und Kanton ausgeschlagen hat. – Es darf als sicher gelten, dass künftige Generationen die originale Substanz noch höher bewerten als wir; die Eingriffe, welche Originalles zerstörten, wird man auch künftig nur bedauern können, die formalen Fehler werden behoben werden müssen.»³¹

Immerhin kommt der spätgotische Flügelaltar, höchstens durch die barocke Predella etwas verdeckt, gut zur Geltung. Die Gewölberippen im Chor bilden «aber ein faszinierendes und phantastisches Gehäuse für einen der qualitativvollsten spätgotischen Flügelaltäre auf Schweizer Boden», schreibt Speich.³² «Er wird als Meisterwerk dem Altarbauer Augustin Henckel in Schaffhausen zugeschrieben»³³ und als einer der «besten spätgotischen Altäre Graubündens» gewürdigt.³⁴ Augustin Henckel schuf ihn 1504 für Scharans. Dort wurde der Altar nach dem Glaubenswechsel 1522 veräussert und kam nach Stürvis. Interessant ist der Aufbau der drei Baldachine, die durch ein Masswerkgitter miteinander verbunden sind. Der mittlere Baldachin fasziniert durch das mit Blasen besetzte Schlingrippengewölbe. Hier war definitiv ein Meister seines Fachs am Werk.



Abb.22 Stürvis, Rauten-Netzgewölbe im Chor.

Augustin Henckel wurde um 1477 in Konstanz geboren und machte seine Lehre als Bildhauer wahrscheinlich in der renommierten Werkstatt des Simon Haider. Er zog nach Schaffhausen, wurde dort 1499 Bürger und baute selbst eine grosse Werkstatt auf. Zeitweise wurde er sogar nach Innsbruck verpflichtet, um beim Grabmahl Kaiser Maximilians I. mitzuwirken.³⁵ Diese Kurzbiografie mag illustrieren, dass die Scharanser nicht «irgendwen» für ihren Altar angefragt und die Stürviser sehr wohl um den Wert des sakralen Kunstwerks gewusst haben.

Nebst dem Gewölbe und dem Altar zeichnet sich die Kirche durch Fenstermasswerke von ebenbürtiger Qualität im Stil des Bogenstückwerks aus, der letzten Entwicklung von Masswerkornamenten. Wie sein Name bereits sagt, bestimmen nicht mehr geschlossene Kreise, Bogenquadrate oder Fischblasen ein Ornament, sondern Fragmente von Kreisen, Bogenstücke also. Die drei Stürviser Chorfenster



Abb.23 Stürvis, Rauten-Netzgewölbe im Schiff.



Abb.24 Stürvis, Masswerk 1.

sind gleich aufgebaut: zwei Lanzetten mit Rundbogen im Radius r_2 , durchstossen von einem Bogenfragment im selben Radius. Im Nordostfenster wird eine mittlere stehende Blase durch Bogenstücke im Radius r_2 reich ausgestattet (Abb.24). Die planimetrische Analyse PA (Abb.25 oben) deckt den relativ engen Spielraum für eine solche Gestaltung auf; die virtuelle Variante des Autors (Abb.25 unten) bewegt sich auf eine Grenze zu: Noch mehr Varianten mit Radius r_2 sind kaum mehr möglich. Nun hat Poeschel dieses Fenster nachzeichnen lassen – mit einem Unterschied allerdings: Die Lanzett- sowie die sie durchstossenden Bögen

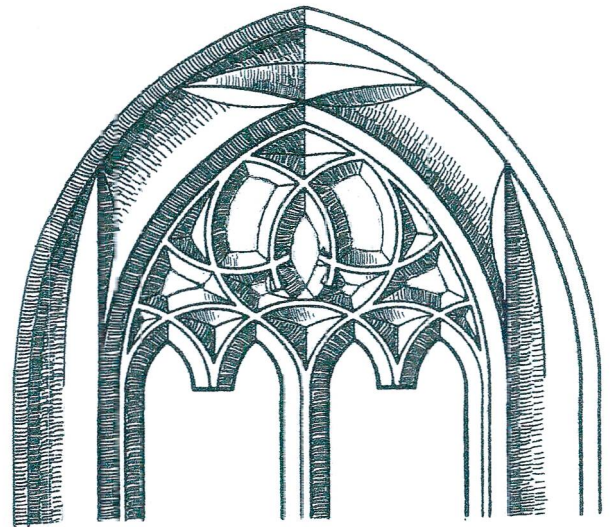


Abb.26 Stürvis, Masswerk 2.

beginnen auf Kämpferhöhe³⁶ (Abb.26). Das mag für dieses Fenster einleuchten, für die anderen zwei weniger. Vom südöstlichen Chorfenster hat sich ein Fragment erhalten, stummer Zeuge einer nachgerade barbarischen ‚Behandlung‘ anlässlich der letzten Renovation, die allein in diesem Zusammenhang nur in Anführungszeichen gesetzt werden kann (Abb.27). Dabei lässt die Aufnahme bei Klaus Speich keine Zweifel offen, wie das Masswerk zuvor ausgesehen hat³⁷ (Abb.28). Das komplizierte Gebilde setzt sich ausschliesslich aus dem Radius r_2 zusammen. Der Radius r_3 des ‚Kelchs‘ wird durch die Position der beiden obersten Bogenstücke r_2 bestimmt, und die gestrichelten Hilfsbögen, die sich in der Achse kreuzen, bestehen aus dem doppelten Radius r_2 (Abb.29). Die Konstruktion des dritten Chorfensters ist ebenfalls durchdacht, auch wenn sie etwas einfacher aussieht als die beiden anderen (Abb.30). Das östliche Fenster in der Südwand des Schiffs ist aus Lanzettbögen, Gegenbögen und Passform gebildet, während das westliche Fenster mit durchgehendem mittlerem Stab und zwei sich überschneidenden Bögen einer einfachen und doch originellen Gestaltung zustrebt. – Eine ‚Würdigung‘ der Kirche von Stürvis kann sich also nur auf den Zustand vor den Eingriffen 1980/81 beziehen.

Würdigung der Bündner Kirchen

Was die spätgotischen Bündner Kirchen auszeichnet, sind die klaren Handschriften von Werkmeistern wie Steffan Klain, Andreas Bühler, Bernhard von Poschiavo oder dem Conterser Meister, ist speziell deren

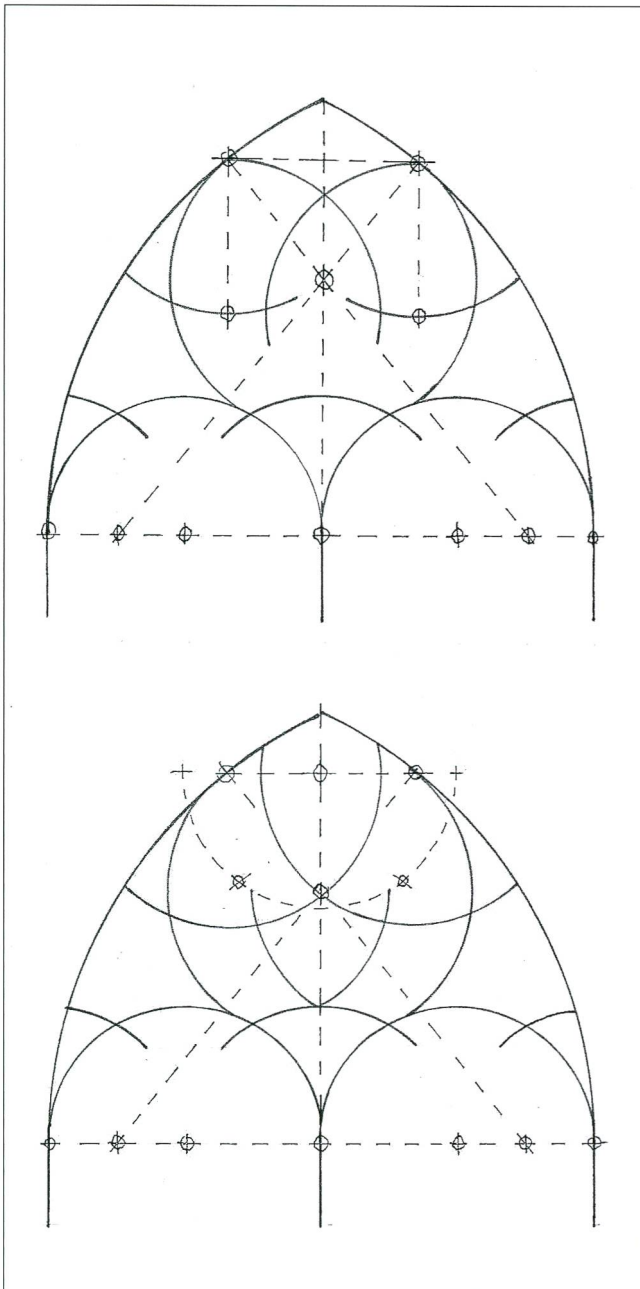


Abb.25 Stürvis, Masswerk 1, a) planimetrische Analyse, b) virtuelle Variante.



Abb.27 Stürvis, Masswerk 3.

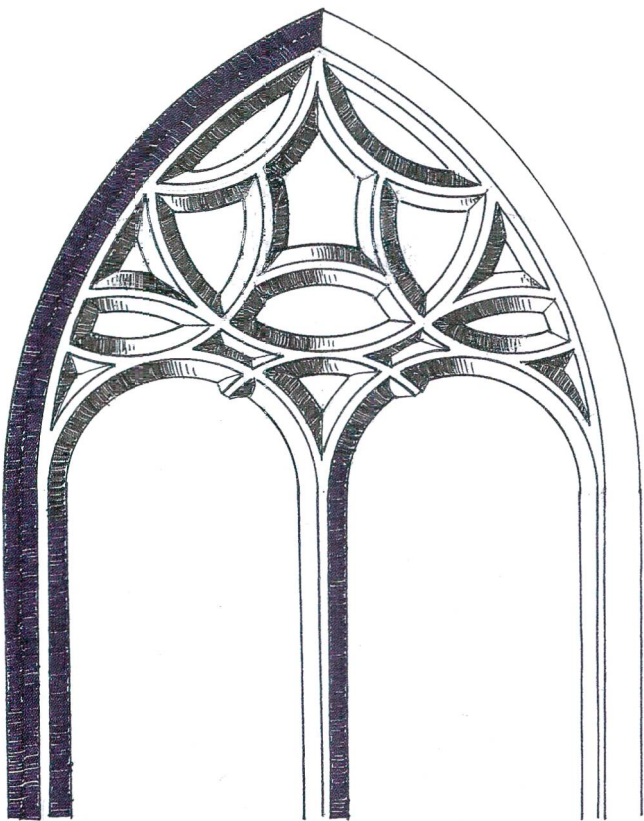


Abb.28 Stürvis, Masswerk 3, Rekonstruktion.

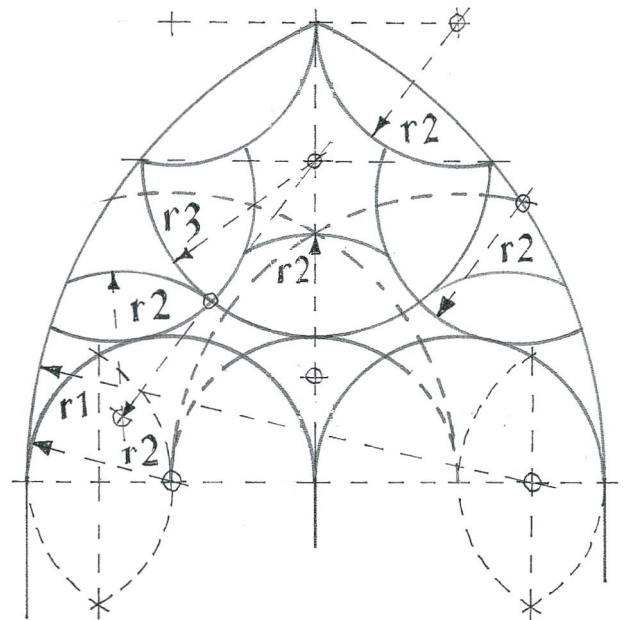


Abb.29 Stürvis, Masswerk 3, planimetrische Analyse.

Fertigkeit im Gewölbebau. Mit ihren speditiven, gut organisierten Werkstätten und Bauplätzen prägten sie den kirchlichen «Bauboom» entscheidend mit. Mögen die einzelnen Kirchen als partes pro toto für eine allgemein rege Bautätigkeit in der Spätgotik dienen, bleibt doch zu bedenken, dass eine stattliche Pfarr- oder Klosterkirche in der Stadt ungefähr das Vierfache des Bauvolumens der Kirche von Schuls, einer mittelgrossen Bündner Dorfkirche, ausmacht. Die Volumina der spätgotischen Bündner Kirchen hätten für die Sakralbauten mehrerer mittelalterlicher Städte ausgereicht. So seien die spätgotischen Bündner Kirchen als dominante Akzente eines grossen, recht kompakten Siedlungsraumes zu verstehen, dem die städtische Geschlossenheit zwar fehlt, nicht aber das Selbstbewusstsein einer Bürgerschaft, die den Bau solcher Kirchen ermöglicht und gefördert hat.

AUTOR

Walter Gfeller, Dr. phil., Kunsthistoriker, Belzerngässli 1, CH-3360 Herzogenbuchsee



Abb.30 Stürvis, Masswerk 4.

ANMERKUNGEN

- ¹ GUY P. MARCHAL, *Vom feudalherrschaftlichen Partikularismus zur föderativen Sammlung: Graubünden*, in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel 1986, S. 198–200.
- ² MARC ANTONI NAY / CHRISTOF KÜBLER, *Spätgotische Sakralbauten in Graubünden zwischen Bild und Struktur*, in: Spätgotische Flügeltäre in Graubünden und im Fürstentum Liechtenstein, Chur 1998, S. 31–41.
- ³ MARC ANTONI NAY / CHRISTOF KÜBLER (vgl. Anm.2), S. 41.
- ⁴ ERWIN POESCHEL, *Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd.2, Basel 1937, S. 91, 92. Ortlieb von Brandis war ein Abkömmling der Freiherren von Brandis, die ursprünglich aus dem Emmental stammten. Ihre Burg, nachmaliger bernischer Landvogteisitz, stand ob Lützelflüh [heute verschwunden].
- ⁵ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.4), S. 92.
- ⁶ MARC ANTONI NAY / CHRISTOF KÜBLER (vgl. Anm.2), S. 35.
- ⁷ BERNHARD ANDERES et al., *Kanton Graubünden*, in: Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 1971; Seitenzahlen in der Tabelle eingetragen. – LUDMILA SEIFERT UHERKOWICH, *Kanton Graubünden bis 1800*, in: Kunstführer durch die Schweiz, Bd.2, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2005.
- ⁸ ERWIN POESCHEL, *Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd.2, Basel 1937, S. 92.
- ⁹ Wegweisende Beispiele für Rippendreistrahle in: KARL HEINZ CLASEN, *Deutsche Gewölbe der Spätgotik*, Berlin 1961: Lincoln Anfang des 13. Jhs.: S. 27, Abb.19; Pelplin [südlich von Danzig] Zisterzienserkirche, 1276–1294: S. 32, 33, Abb.23; Bebenhausen, Zisterzienser, Sommerrefektorium 1335: S. 52, Abb.35; Maulbronn, Zisterzienser, Kapitelsaal, vor 1450, vielleicht um 1425: S. 53, 54, Abb.37. Parler konnte sich demnach von etlichen Rippendreistrahlen inspirieren lassen.
- ¹⁰ MARC CAREL SCHURR, *Die Baukunst Peter Parlers*, Ostfildern 2003, Abb.20.
- ¹¹ NORBERT NUSSBAUM, *Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik*, Köln 1985, S. 181, Abb.141.
- ¹² LUC MOJON, *Der Münsterbaumeister Matthäus Ensinger*, Bern 1967, S. 52, Fig.18; S. 56.
- ¹³ WERNER MÜLLER, *Grundlagen gotischer Bautechnik*, München 1990, S. 155, Abb.140.
- ¹⁴ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.4), S. 96, 97. Das Verzeichnis hat er hier nicht publiziert.
- ¹⁵ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.4), S. 98, 99, mit den Zitaten bis «fremder Kräfte».
- ¹⁶ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.4), S. 99.
- ¹⁷ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.4), S. 99, mit den Zitaten bis «einzustellen».
- ¹⁸ KLAUS SPEICH et al., *Kirchen und Klöster in der Schweiz*, Zürich 1978, S. 188.
- ¹⁹ JOHANN JOSEF BÖKER, *Architektur der Gotik*, Bd.3: Rheinlande – ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen, Salzburg 2013, S. 273, 274. Der Riss wird unter der Inv. Nr. 27, D. 22.995.0.31 im Museum des Frauenwerks in Strassburg aufbewahrt.
- ²⁰ Nonnenmacher, Schwiegersohn des bekannten Münsterbaumeisters Hans Hammer und sein Nachfolger von 1520 bis 1547, errichtete von 1542 bis 1547 die Schleifengewölbe der Katharinenkapelle im Strassburger Münster, in: MADELEINE KLEIN-EHRMINGER, *Die Kathedrale Unsere Liebe Frau zu Straßburg*, Lyon 1986, S. 52.
- ²¹ JOHANN JOSEF BÖKER (vgl. Anm.19), S. 274.
- ²² NORBERT NUSSBAUM (vgl. Anm.11), S. 230, 232. Die Franziskaner-, ehem. Stadtpfarrkirche wurde nach 1408 von Hans von Burghausen begonnen; das Gewölbe vollendete Stephan

- Krumenauer, Meister Hans' Nachfolger. Ein weiterer Transfer des Kreuz-Motivs stellt möglicherweise das Gewölbe der Bubenberg-Kapelle im Berner Münster dar. Es ist denkbar, dass der Berner Werkmeister Stefan Hurder, gebürtig aus Passau, als Lehrling oder Geselle bei Hans von Burghausen und/oder Stephan Krumenauer gearbeitet hat. Hurder starb 1469; für Erhard Küng hätten entsprechende Planskizzen vorliegen müssen – oder er «erfand», was nicht auszuschliessen ist, in Bern das Kreuz-Motiv für das Bubenberg-Gewölbe aufs Neue. – Ferner sei auf das Kreuz-Motiv in der Kathedrale von Wells hingewiesen.
- ²³ Ob die Gewölbe in Brienz den Originalen entsprechen, ist nach dem Dorfbrand 1874 und der Renovation 1930 nicht mehr mit Sicherheit zu sagen. BERNHARD ANDERES (vgl. Anm.7), S. 165.
- ²⁴ ERWIN POESCHEL, *Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd.4, Basel 1940, S. 216.
- ²⁵ KLAUS SPEICH (vgl. Anm.18), S. 190.
- ²⁶ In ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.24), S. 33, Abb.30, ist das Masswerk um 180° gedreht wiedergegeben; leicht erkennbar am Dreischnauss.
- ²⁷ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.24), S. 312, 313.
- ²⁸ JUTTA BETZ, *Kirchen in Stierva und Mon*, Passau 1996, S. 4, 5.
- ²⁹ Bericht Peter Hechelhammer, Denkmalpflege Kanton Graubünden, an den Autor, 8. Okt. 2012.
- ³⁰ Entfernt oder zugedeckt wurde die Bemalung der Rippen und Dienste, und im südöstlichen Chorfenster wurde das Masswerk demoliert.
- ³¹ Bericht Rutishauser, übermittelt von Peter Hechelhammer an den Autor.
- ³² KLAUS SPEICH (vgl. Anm.18), S. 188.
- ³³ HANS BATZ, *Die Kirchen und Kapellen des Kantons Graubünden*, Bd.4, Chur 2003–2005, S. 157.
- ³⁴ BERNHARD ANDERES (vgl. Anm.7), S. 170.
- ³⁵ MAX BENDEL, *Gotik und Frührenaissance*, in: Bilder aus der Kunstgeschichte Schaffhausens, Schaffhausen 1947, S. 75–104, speziell S. 90, 91.
- ³⁶ ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.4), S. 314, Abb.303.
- ³⁷ KLAUS SPEICH (vgl. Anm.18), S. 189 mit Abb.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Die mit * bezeichneten Nummern wurden vom Autor bearbeitet. Alle übrigen Abb. sind vom Autor.

Abb. 1*: MARC ANTONI NAY / CHRISTOF KÜBLER (vgl. Anm.2), S. 35.
 Abb. 2*: ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.4), ohne Seitenangabe.
 Abb. 5*: WERNER MÜLLER (vgl. Anm.13), S. 155, Abb.140.
 Abb. 7a: ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.24), S. 474, Abb.476.
 Abb. 8*: Nach ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.4), Anm.9, 10.
 Abb. 9: NORBERT NUSSBAUM (vgl. Anm.11), S. 231, Abb.177.
 Abb. 10: ERWIN POESCHEL, *Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd. 3, Basel, 1940, ohne Seitenangabe.
 Abb. 11: ERWIN POESCHEL (vgl. Ziffer 10), S. 264, Abb.250.
 Abb. 12: NORBERT NUSSBAUM (vgl. Anm.11), S. 233, Abb.179.
 Abb. 13*: FLORIAN MONHEIM / DETLEV ARENS, *Gewölbe des Himmels. Die schönsten Kirchen und Kathedralen*, Köln 2001, Abb.S.163.
 Abb. 17: ERWIN POESCHEL, *Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd. 7, Basel 1948, ohne Seitenangabe.
 Abb. 26*: ERWIN POESCHEL (vgl. Anm.4), S. 314, Abb.303.
 Abb. 28*: KLAUS SPEICH (vgl. Anm.18), Abb.S. 189.

ZUSAMMENFASSUNG

Zwischen 1450 und 1520 wurden im Kanton Graubünden die meisten spätgotischen Kirchen gebaut; man kann für besagte Zeit von einem eigentlichen ‚Bauboom‘ sprechen. Ohne Kenntnis der politischen Entwicklung in Graubünden lässt sich die Bautätigkeit jedoch kaum erklären. Von 1450 bis 1490 stieg sie an und war bis nach 1512 von mehreren Unterbrüchen gekennzeichnet. Erst danach nahm sie wieder zu, bis sie um 1523 eingestellt wurde. Die Leistung der Baumeister in Graubünden bestand in einer rationellen Organisation ihrer Bauhütten und in einer spezialisierten Arbeitsweise. Eine gewisse Serienproduktion nicht nur von einfachen Masswerken, sondern auch von Gewölben spielte hierbei eine wichtige Rolle. Deren Reichtum und die Formenvielfalt liegen weit über dem Durchschnitt der übrigen Schweizer Dorfkirchen. Was die spätgotischen Bündner Kirchen auszeichnet, sind die klaren Handschriften von Werkmeistern wie Steffan Klain, Andreas Bühler, Bernhard von Poschiavo oder dem Contenser Meister. Die Volumina der Kirchen hätten für die Sakralbauten mehrerer mittelalterlicher Städte ausgereicht. So seien sie als dominante Akzente eines grossen, recht kompakten Siedlungsraumes zu verstehen.

RÉSUMÉ

Dans le canton des Grisons, la plupart des églises du gothique tardif furent édifiées entre 1450 et 1520 : on peut parler, pour cette époque, d'un véritable « boom de la construction ». Il est toutefois difficile d'expliquer l'activité de construction sans connaître l'évolution politique aux Grisons. Cette activité augmenta entre 1450 et 1490 et fut marquée par de nombreuses interruptions jusqu'après 1512. Ce n'est qu'après qu'elle enregistra une nouvelle hausse, pour enfin cesser vers 1523. Aux Grisons, le travail des maîtres d'œuvre était soumis à une organisation rationnelle de leurs chantiers et procédait de manière rapide. Une certaine production en série, non seulement de simples remplages, mais aussi et surtout de voûtes, a joué un rôle important à ce propos. Leur richesse et la variété de leurs formes dépassaient largement la moyenne des autres églises villageoises de Suisse. Ce sont les mains de maîtres d'œuvre tels que Steffan Klain, Andreas Bühler, Bernardo de Poschiavo ou encore le maître de Conters qui caractérisent les églises grisonnes du gothique tardif. Les volumes des églises auraient suffi aux édifices sacrés de bon nombre de villes médiévales. Ces églises constitueraient ainsi les éléments dominants d'une vaste zone habitée très dense.

RIASSUNTO

La maggior parte delle chiese tardo gotiche del Canton Grigioni fu costruita fra il 1450 e il 1520. L'attività in tal ambito fu così intensa che si può parlare di un vero e proprio boom edilizio. Questa intensa attività edilizia è pressoché impossibile da spiegare se non si dispongono conoscenze dello sviluppo politico dei Grigioni. Un primo periodo di intensa attività in tal ambito si ebbe tra il 1450 e il 1490, seguito da un periodo caratterizzato da diverse interruzioni fino a dopo il 1512. Successivamente, le attività di costruzione aumentarono d'intensità fino al 1523, quando cessarono del tutto. Merito dei capicantiere grigionesi fu quello di organizzare in modo razionale le loro attività e di creare le condizioni affinché i lavori procedessero con celerità. Un ruolo importante fu svolto in questo contesto dall'adozione di certe produzioni in serie di semplici elementi costruiti su misura e, in particolare, delle volte. La loro ricchezza e la molteplicità delle loro forme è di gran lunga superiore alla media di quelle delle altre chiese di paese svizzere. Le chiese tardo gotiche grigionesi sono caratterizzate in modo chiaro dalla mano di capicantiere quali Steffan Klain, Andreas Bühler, Bernardo di Poschiavo o dai capomastri di Conters. Il volume complessivo delle chiese era tale che sarebbe stato sufficiente per costruire edifici sacri in diverse città medievali. Le chiese svolgono pertanto un ruolo dominante all'interno di uno spazio insediativo alquanto compatto.

SUMMARY

Most of the high Gothic churches in the Canton of Grisons were built between 1450 and 1520. One might even speak of a veritable building boom, which can only be understood in the context of political developments in the Grisons during that period. Construction steadily increased from 1450 to 1490, followed by several interruptions until after 1512, when activities picked up again until they were halted in 1523. The achievement of master craftsmen in the Grisons lay in their well-organized construction sites and efficient working methods. A certain serial production not only of simple tracery but particularly of the vaulting played an important role in this respect. The intricacy and complexity of form was well above average among churches in Swiss villages. The high Gothic churches in the Grisons are distinguished by the unmistakable signature of such masters as Steffan Klain, Andreas Bühler, Bernhard of Poschiavo and the Master from Conters. The size of the churches would have been enough to meet the needs of sacred buildings in several medieval cities and, as such, they are dominant accents in a large, relatively compact area of settlement.